Occasional paper

FEBRUAR 2007

KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG WASHINGTON, D.C.

Roman Sehling
Dr. Norbert Wagner

U.S. Elections 2008 - Die Kandidaten

Die Stimmen der Zwischenwahlen 2006 waren noch nicht ganz ausgezählt, da hatte der Präsidentschaftswahlkampf schon längst begonnen. Dies ist auch leicht zu verstehen, bietet sich doch 2008 die erste Gelegenheit seit 80 Jahren, nicht gegen einen amtierenden Präsidenten oder Vizepräsidenten antreten zu müssen, sondern nur gegen Kandidaten, die ebenfalls ohne Amtsbonus antreten müssen. Infolgedessen gibt es auf beiden Seiten eine große Anzahl von mehr oder minder aussichtsreichen Kandidaten. Das nächste Jahr verspricht also spannend zu werden. Die Reihenfolge der Kandidaten ist an die Platzierung des renommierten *National Journals* angelehnt. Dort wird die Rangordnung unter Berücksichtigung von Umfrageergebnissen, Wahlkampfstrategien, Berichterstattung in den Medien und Spendeneinnahmen ermittelt.

John McCain (R)

Der Spitzenkandidat der Republikaner hat im letzten Jahr langsam seinen “Außenseiter”-Status abgelegt, auch wenn er immer noch direkt und unbefangen mit den Wählern kommuniziert. Insofern kann er durchaus attraktiv für moderate und gemäßigte Wähler sein, auch wenn ihn seine Unterstützung der vom Präsidenten geplanten Truppenaufstockung im Irak momentan in der öffentlichen Gunst sinken läßt. Problematischer für McCain wird es sein, die sozial-konservative Parteibasis von sich zu überzeugen, deren Unterstützung für George W. Bush ihn im Jahr 2000 die Kandidatur gekostet hat. Er hatte in der letzten Zeit versucht, diese zu Lasten moderater Stimmen für sich zu gewinnen, aber nur mit mäßigem Erfolg. Der mögliche “Thronfolger” von Präsident Bush muss sich aber Fragen zu seiner Gesundheit und seinem Alter gefallen lassen. Präsident Reagan war 70 Jahre alt, als er sein Amt zum ersten Mal antrat, während McCain im Jahr 2009 72 Jahre alt sein wird, die den geachteten und hoch dekorierten Vietnamveteranen weniger “robust” erscheinen lassen. Er selbst meint dazu scherzend, daß man seine fünf Jahre in vietnamesischer Kriegsgefangenschaft ruhig von seinem Alter abziehen sollte.

Mitt Romney (R)

Der ehemalige Gouverneur des Demokratischen Bundesstaats Massachusetts konnte während seiner Amtszeit eine Gesundheitsreform erfolgreich abschliessen und versucht sich nun bei den sozial-konservativen Wählern, die McCain nicht trauen, aber die Vorwahlen dominieren, zu empfehlen. Das konnte man spätestens während der Debatte zu den Verhörmethoden im letzten Jahr beobachten, als Romney McCains Opposition gegen Bushs Gesetzesvorlage scharf kritisierte. Auch in Fragen der Einwanderungsreform hat sich Romney rechts von McCain positioniert. Allerdings ist der vielversprechende Kandidat Mormone, was ihn Umfragen zufolge für eine ernstzunehmende Minderheit der Bevölkerung nicht wählbar macht und es Romney gerade im Vorwahlstaat South Carolina schwer machen dürfte. Auch dürften einige seiner Positionen zum Recht auf Abtreibung, Einschränkung von Waffenbesitz und zum Militärdienst von Homosexuellen bei Sozial-Konservativen auf Skepsis und Ablehnung stossen. Auch Romney unterstützt Bushs Truppenaufstockung im Irak und versucht sich damit in der Sicherheitspolitik zu profilieren.

Rudy Giuliani (R)

Auch wenn mehr als fünf Jahre seit den Terroranschlägen von 2001 vergangen sind, kann Giuliani immer noch auf seine damals bewiesenen Führungsqualitäten als krisenfester Bürgermeister New Yorks zurückgreifen. Während seiner achtjährigen Amtszeit konnte er sich auch mit erfolgreicher Kriminalitätsbekämpfung (zero tolerance) einen Namen machen. Neben Kompetenzen als Manager hat Giuliani ferner seine Zeit seitdem damit verbracht, landesweit Republikanischen Kandidaten spendensammelnd zur Hand zu gehen. Auch wenn Giulianis Ausstrahlung vor Optimismus und Stärke strotzt, gehören zu den größten Herausforderungen, besser gesagt Risiken, für ihn seine liberalen Ansichten zu Abtreibung und Homo-Ehe, aber auch seine Forderung nach Einschränkungen von Waffenbesitz. Diese Positionen erlaubten es ihm zwar, in New York gewählt zu werden, jedoch stimmen sie weniger mit den Vorstellungen der in den nationalen Vorwahlen so wichtigen sozial-konservativen Parteibasis überein. Finanziell gesehen hat ihn Senator John McCain bereits in New York herausgefordert, indem er eine Reihe von prominenten New Yorker Spendern für seine Kandidatur bekanntgegeben hat. In der Vergangenheit mehrten sich daher die Zweifler, die fragten, ob es dem “anti-McCain” wirklich Ernst sei mit der Kandidatur oder ob es bei einem “exploratory committee” bliebe. Als er am 5. Februar dann allerdings die letzten Formalitäten zu seiner eigentlichen Kandidatur erledigte, war klar, daß Giuliani im Rennen ist, um zu gewinnen. Interessant ist auch Giulianis Befürwortung von Präsident Bushs jüngst beschlossener Truppenerhöhung – damit verprellt er genau die moderate und gemäßigte Wählergruppe, die er später ansprechen muss, um auf nationaler Ebene erfolgreich zu sein. Beobachter sehen in diesem Zug einerseits den Versuch, seinen Ruf in Fragen der nationalen Sicherheit zu stärken, und andererseits die kurzfristige Notwendigkeit, die sozial-konservative Parteibasis zu befriedigen. Dabei zeigt sich die Krux für den Kandidaten Giuliani – einerseits ist er bisher nicht sozial-konservativ genug, um die Vorwahlen erfolgreich zu überstehen, andererseits ist er mit seinen moderaten Positionen aber attraktiv genug, um gegen Clinton oder Obama auch im Demokratischen Nordosten und insbesondere in Kalifornien wettbewerbsfähig zu sein.

Sam Brownback (R)

Mit der Niederlage von George Allen in den Zwischenwahlen, hat sich für den Senator aus Kansas die Möglichkeit eröffnet, der Favorit der christlichen Konservativen in der Republikanischen Partei zu werden. Wie kein anderer Kandidat kann er auf eine konsequente Förderung und Verteidigung sozial-konservativer Werte verweisen, was gerade die Evangelikalen unter der Parteibasis zufriedenstellen würde, nachdem diese in den letzten Jahren von den Republikanern vernachlässigt wurden. Brownback hat konsequent die konservativen Positionen in Fragen der Stammzellenforschung, Homo-Ehe und Abtreibung verteidigt. Desweiteren versucht er sich auch als Wirtschaftskonservativer zu positionieren: er fordert Steuerkürzungen und die Verringerung der Staatsausgaben. Allerdings bleibt abzuwarten, wie erfolgreich er diese Wählergruppe zu Spenden motivieren kann. Auch bleibt offen, wie gemäßigte Republikaner auf seine Kandidatur reagieren werden, insbesondere wenn man Brownbacks Chancen auf nationaler Ebene betrachtet. Diese Gruppe versucht er jetzt vielleicht mit seiner Opposition zu Bushs Truppenaufstockung (als einziger Kandidat unter den vier Favoriten) für sich zu gewinnen. In den Vorwahlstaaten Iowa und South Carolina hat Brownback allerdings gute Chancen, gerade wenn McCain und Romney die moderaten und gemäßigten Stimmen unter sich aufteilen.

Weitere Republikanische Kandidaten

Chuck Hagel, der Senator aus Nebraska, besetzt momentan die eigentliche "Außenseiter"-Rolle, nachdem Senator McCain immer mehr ein Befürworter von Präsident Bush geworden ist und begann, die konservative Parteibasis zu umwerben. Hagel hat jedoch nie mit Kritik an der Führung des Irakkriegs gespart und sich damit bei den Demokraten und moderaten bzw. gemäßigten Wählern beliebt gemacht. Allerdings hat er bisher wenige konkrete Schritte unternommen, seine möglichen Ambitionen auch zu realisieren. Auch wenn der wichtige Vorwahlstaat Iowa an Nebraska grenzt, so hat Hagel bisher weder den Aufbau von regionalen grass roots Netzwerken forciert, noch aktiv Spenden gesammelt. Es bleibt abzuwarten, ob das Argument, daß Hagel für viele moderate und gemäßigte Bürger wählbar wäre, ausreichend ist, um ihn für die konservative Parteibasis wenigstens akzeptabel zu machen.

Newt Gingrich, der ehemalige Sprecher des Abgeordnetenhauses und konservative Visionär ist zwar mittlerweile in dritter Ehe verheiratet, aber dafür nicht an den Republikanischen Verfehlungen der letzten Jahre beteiligt. Er würde ein direkter Konkurrent insbesondere von Romney sein. Sollte dessen Kandidatur bis zum Sommer zusammenbrechen, wird Gingrich sicherlich seinen Hut in den Ring werfen. Außenpolitisch hat er in den letzten Jahren mehr mit seinen Büchern von sich reden gemacht, in denen er argumentiert, daß sich die Nation bereits im dritten Weltkrieg befinden würde. Allerdings ist unklar, wie Gingrichs Annahme einer 1 Mio. $ Spende von einer Kasinogesellschaft bei den Sozial-Konservativen aufgenommen werden wird.

Mike Huckabee, der ehemalige Gouverneur von Arkansas, ist in den letzten Jahren vor allem mit seinem Gewichtsverlust von über 50 Kilogramm bekannt geworden, den er in seinem Buch beschrieb und damit die Nation aufforderte gesünder zu leben, was letztendlich auch dem Staat Millionen Dollar an Krankenkassenausgaben sparen würde. Sein Hintergrund als Baptistenpfarrer hat ihm sicherlich während seiner zehnjährigen Amtszeit geholfen, jedoch hat er nicht die gleichen rhetorischen Fähigkeiten wie sein Vorgänger Bill Clinton, was sich vor allem beim Spendensammeln als nachteilig erweisen könnte. Auch hat Huckabee bisher noch keine regionalen grass-roots Netzwerke entwickelt, könnte jedoch schnell Unterstützung von der konservativen Parteibasis erhalten, insbesondere wenn Romney und Brownback Fehler machen.

Tommy Thompson, der ehemalige Gouverneur von Wisconsin hat mit vier Legislaturperioden seine Beliebtheit bei den Wählern seines Bundesstaates klar unter Beweis stellen können. Nach seinen 16 Jahren als Gouverneur war er von 2001 bis 2005 Gesundheitsminister. Damit ist Thompson der einzige Kandidat, der glaubwürdig behaupten kann, sowohl auf nationaler und regionaler Ebene in exekutiven als auch legislativen Positionen tätig gewesen zu sein. Diesen Erfahrungsschatz versucht er jetzt mit dem Slogan "Wellness and Prevention" im Bereich der Gesundheitsvorsorge anzuwenden. Thompson präsentiert sich sonst als "common sense" Republikaner, der gegen das Recht auf Abtreibung ist, jedoch die Stammzellenforschung unterstützt. Desweiteren hat Thomspon auch vorgeschlagen, den Irak in eine Konföderation aus drei ethnischen Staaten zu verwandeln. Präsident Bushs Truppenaufstockung unterstützt er aus Loyalitätsgründen, jedoch nicht aus Überzeugung.

Hillary Clinton (D)

Die Spitzenreiterin unter den Demokraten machte ihre Kandidatur am 20. Januar in einer Webcast bekannt, in welcher sie in einem Wohnzimmer posierend ihrer neuen "anti-war" Position Ausdruck verlieh und damit ihre Position zum Irakkrieg aus dem Jahr 2002 weiter relativierte. Die meisten Beobachter interpretierten die Wahl der persönlich wirkenden "Location" als Hintergrund für die Webcast und die Auswahl der Themen, die Senatorin Clinton ansprach, als einen Versuch, sich "weicher" und "mütterlicher" neu zu definieren, um den von der Senatorin vorherrschenden Eindruck als eiskalt kalkulierende Taktikerin zu mindern. Von allen demokratischen Kandidaten ist die Senatorin die erfahrenste. Angesichts der häufig gestellten Frage, ob sie für eine Mehrheit der Bevölkerung "wählbar" sei, ist sie wahrscheinlich auch die am besten auf die "Untiefen" des Wahlkampfes vorbereitete Kandidatin. Zweifellos werden die alten Vorwürfe und Skandale aus der Bill Clinton Zeit wieder hervorgeholt werden, worauf die Senatorin jedoch vorbereit sein dürfte. In der Vergangenheit hat sie mehr und mehr versucht, die ideologische Mitte zu repräsentieren, nachdem sie in den Jahren von Bill Clintons Präsidentschaft sowohl ein "linkes" als auch ein "big-government" Image (ungewollt) kultiviert hatte. Neben ihrer Erfahrung in der Politik wie auch im Wahlkampf kann die Senatorin nicht nur auf ein Netzwerk von Beratern zurückgreifen, sondern vor allem auf ihre Fähigkeit, bisher unvorstellbare Summen an Spenden sammeln zu können. Beobachter schätzen die Summe, die ein Kandidat braucht, um mit Erfolgsaussichten in die Vorwahlen zu gehen, auf 50 Mio. $. Ein wichtiger Trumpf bleibt auch ihr Ehemann, den Newt Gingrich immerhin als den "smartest politician" in den USA bezeichnet.

Barack Obama (D)

Oft als der demokratische "rock star" schlechthin bezeichnet, präsentiert sich der junge charismatische Senator aus Illinois als die inspirierende "anti-war" Alternative zu Hillary Clinton und den anderen Kandidaten. Auch wenn er in Interviews sein Interesse an überparteilicher Zusammenarbeit herausstellt, hat Obama jedoch ein Abstimmungsverhalten, welches ihn als den "most liberal" unter den Kandidaten zeigt. Das dürfte ihm sicherlich zumindest die Unterstützung der Gewerkschaften bringen. Auch wenn die Medien und Wähler ihn momentan noch hochjubeln, wird es schwer werden, diese "Romanze" langfristig aufrecht zu erhalten. Auch mit seiner positiven, nach vorn schauenden Attitüde, die man auch seinem Buch "The Audacity of Hope" entnehmen konnte, wird er früher oder später Fragen zu seiner mangelnden Erfahrung gerade in der Außenpolitik beantworten müssen. Zwar hat eine kurze Vergangenheit als Gesetzgeber den Vorteil, daß dem Gegner damit wenig konkrete Munition geliefert werden kann, doch finden sich schnell andere Ansatzpunkte. Die konservative Zeitschrift *Insight* und daraufhin der Fernsehsender Fox haben bereits über seine angebliche Erziehung in einer fundamentalistisch-muslimischen Madrassah in Indonesien berichtet, was sich später als nicht stichhaltige Behauptung herausstellen sollte. Diese Art von Wahlkampf musste Obama bisher noch nicht erdulden, was einige Beobachter veranlasste, ihn als "unscathed and untested" zu bezeichnen. Auch ist die Unterstützung für ihn seitens der afro-amerikanischen Minderheit nicht gewiß. Diese Bevölkerungsgruppe wird es eventuell vorziehen, auf ihre alten und neuen erprobten Favoriten – die Clintons – zu setzten. Allerdings hat Obama eventuell noch einen Trumpf im Ärmel: er besucht die gleiche Kirche in Chicago, wie die beliebte afro-amerikanische Talkmasterin Oprah Winfrey…

John Edwards (D)

Der gutaussehende ehemalige Senator von North Carolina hat seit seiner erfolglosen Kandidatur zum Vizepräsidenten im Jahr 2004 die Zeit genutzt, um weiter an Profil zu gewinnen. Mit einer persönlichen Geschichte, die dem amerikanischen Traum vom Aufstieg aus armen Verhältnissen zum Millionär entspricht, ist die Armutsbekämpfung zu seinem Steckenpferd geworden. Kein Wunder also, daß er seine Ambitionen am 28. Dezember des Vorjahres im zerstörten New Orleans verkündete. Damit spricht er nicht nur die weniger betuchten Schichten der Gesellschaft an, sondern auch vor allem die von der Globalisierung bedrohte Mittelklasse. In den beiden Bundesstaaten Iowa und Nevada, deren Vorwahlen schon im Januar 2008 stattfinden werden, hat Edwards gute Chancen: im Jahr 2004 erhielt er fast die Mehrheit der Vorwahlstimmen in Iowa, während Nevadas hoher Anteil an Gewerkschaftswählern ihm in diesem Staat zum Sieg verhelfen könnte. Jedoch bleibt Edwards außenpolitisch ein "Leichtgewicht," auch wenn er bereits 2005 seine eigene Unterstützung für den Irakkrieg aus dem Jahr 2002 kritisierte und jetzt gegen Präsident Bushs Truppenerhöhung wettert (aber auch vor einem nuklearen Iran warnt). Interessanterweise setzt Edwards momentan mehr als seine Kontrahenten auf das Internet als Medium: unter anderem läßt er seine Kandidatur in längeren "echt" erscheinenden "Webisodes" online darstellen.

Christopher Dodd (D)

Der Senator vertritt seit 1981 die Bürger von Connecticut und entstammt einer alten "Politikerfamilie:" sein Vater Thomas Dodd kandidierte bereits 1956 gegen den Großvater von Präsident George W. Bush im Wahlkampf um den Senatsposten von Connecticut an. Christopher Dodd selbst trat früh in die Fußstapfen seines Vaters und wurde im Watergate-Jahr 1974 ins Abgeordnetenhaus gewählt. In seinen 25 Jahren im Senat verteidigte er nicht nur die Interessen des Versicherungssektors, welcher sich unter anderem in Connecticut angesiedelt hat, sondern erhielt auch eine 91% Note von der Gewerkschaftsvereinigung AFL-CIO. Als Vorsitzender bzw. ranking member des Senate Banking Committees hat er sich dennoch wenige Freunde unter Unternehmensvorständen gemacht, jedoch könnte er dafür wichtige Geldgeber in Hollywood finden. Bemerkenswert ist auch, daß Dodd fließend spanisch spricht - er diente zwei Jahre im Peace Corps in der Dominikanischen Republik und hat sich daraufhin auch in der Außenpolitik unter anderem mit seiner Opposition gegen U.S. Militärhilfe für El Salvadors Regierung und gegen das Handelsembargo gegenüber Kuba profilieren können. Damit kann er auf einen außenpolitischen Erfahrungsschatz zurückgreifen, der ihn zu einem direkten Kontrahenten von Senator Biden macht, welcher der Vorsitzende des Senate Foreign Relations Committee ist (während Dodd der zweithöchste Demokrat in diesem Ausschuss ist). Wie Biden konnte Senator Dodd in letzter Zeit stark an Medienpräsenz gewinnen, da die Anhörungen zum Irakkrieg auf große Resonanz in Teilen der Bevölkerung treffen. Jedoch ist er wie die anderen demokratischen Kandidaten der zweiten Reihe in weiten Teilen der Wählerschaft noch relativ unbekannt.

Weitere Demokratische Kandidaten

Bill Richardson, der amtierende Demokratische Gouverneur von New Mexiko, wäre der erste Präsidentschaftskandidat mit lateinamerikanischem Hintergrund, was ihn angesichts des schnell wachsenden Bevölkerungsanteils dieser Minderheit für die Demokraten auch langfristig attraktiv macht. Die Tatsache, daß er demokratischer Vorreiter in einem *battleground* Bundesstaat ist und 14 Jahre Erfahrung als Kongressabgeordneter hat, gefolgt von Positionen in der Clinton Regierung als U.N Botschafter und anschließend Secretary for Energy, machen ihn durchaus zu einem aussichtsreichen Kandidaten. Zudem kann er sich damit brüsten, Spenden nicht nur von Gewerkschaften, sondern vornehmlich von Arbeitgebern erhalten zu haben. Jedoch gibt es einige persönliche Verfehlungen, die ihn im Wahlkampf behindern und seine außenpolitische Erfolge als Gesprächspartner in Verhandlungen mit Nordkorea schnell verblassen lassen werden.

Joe Biden konnte mit seinen 33 Jahren im Senat nicht nur außenpolitische Erfahrung sammeln, sondern auch einen Instinkt für die Belange der Mittelklasse entwickeln. Er musste jedoch in seinem Heimatstaat Delaware weder einem ernsthaften Herausforderer widerstehen, noch große Summen an Spenden sammeln. Zudem liefern seine 33 Jahre voller Abstimmungen im Senat genug Munition für seine Republikanischen Kontrahenten. Bekannt ist Biden aber auch vor allem für seine langatmigen Fragen, die eher Monologen gleichen. Seine Erfolgsaussichten sind dieser wortreichen Offenheit jetzt vielleicht zum Opfer gefallen, als er in einem Interview Senator Obama als den ersten schwarzen “mainstream” Kandidaten bezeichnete, der “clean” sei. Auch nach einer schnellen Entschuldigung hat Biden nun mehr Fragen zu diesem Kommentar zu beantworten, als zu seiner politischen Plattform.

Tom Vilsack, der ehemalige demokratische Gouverneur von Iowa bietet einen ähnlich erstaunlichen Lebenslauf wie John Edwards. Als adoptiertes Waisenkind in einer Familie mit Alkoholproblemen hatte Vilsack bereits früh die Lehren des Lebens lernen müssen. Jahre später sollte er der erste demokratische Gouverneur von Iowa seit 32 Jahren werden. In der vergangenen Monaten hat er erfolgreich an seinen Themen gearbeitet und wettert gegen die “corporate giveaways” sowie Verschwendung von Steuergeldern für politische Zwecke und spricht damit die Mittelklasse an. Die Tatsache, daß Vilsack finanzielle Unterstützung nicht nur von Gewerkschaften sondern mehrheitlich von Arbeitgebern erhalten hat, spricht für seine Fähigkeit, über Parteigrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Es ist allerdings unklar, ob sein Heimvorteil in den Vorwahlen in Iowa ausreichen wird, um ihn in einen ernstzunehmenden Kandidaten zu verwandeln.

2005 MASSACHUSETTS AVE. NW
WASHINGTON, D.C. 20036
PHONE: 001-202-464-5840
FAX: 001-202-464-5848
WWW.KASUSA.ORG